

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 11. Sept.

75.

Der Spiegel vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1847. Um mehrfachen Wünschen zu begegnen, wird für das nächste Quartal auch vierteljährige Pränumeration auf diese Blätter angenommen.

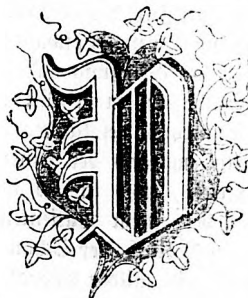
Dieses Quartal wird ein abgegeschlossenenes Ganzes bilden u. die meisten Kunstbeilagen enthalten.

Jeder neue p. t. Abonnent erhält gratis eine ganz neue Figurine, zu der alle später erscheinenden beweglichen Modebilder und Theaterkostüme passen werden.

Der vierteljährige Preis ist für Pesth und Ofen 2 fl. 30 kr., mit der Post 3 fl., der Prachtausgabe für Pesth und Ofen 3 fl., mit der Post 3 fl. 30 kr. C. M.

Arti Mollah, der dankbare Escherkess.

(Eine Episode aus dem kaukasischen Kriege.)



Vor dreizehn Jahren — erzählt ein deutscher Arzt — stand ich in Stauropol mit meinem Regimente; ich that damals noch Kasernendienst, war gemeiner Soldat; stellen Sie sich aber mein Loos nicht so gräßlich vor, wie Sie glauben mögen, wenn Sie an die Behandlung russischer Soldaten denken. Die Degradation kommt in Rußland überaus häufig vor, und der Mann von Stand u. Bildung, den nicht eine entehrende Schandthat, sondern nur ein ge-

wöhnliches Vergehen, wie Leichtsinns bei Verwaltung von Kronsgeldern, ein Subordinationsfehler, zu heiße Wallung des Blutes oder allerhöchste Laune und Ungnade aus einer Tschinklasse in die niedere Reihe der Grauröcke gestürzt, hat nie das gemeine Soldatenschicksal in seiner ganzen Härte zu dulden. Seine Vorgesetzten sind immer voll Rücksicht für ihn, jeder sucht, so weit es mit seinen Amtspflichten irgend vereinbar, ihm sein Loos möglichst erträglich zu machen; kein Mensch in Rußland ist sicher, daß nicht auch ihm eines Tages das Gleiche widerfahre. Wie viele einstige Generale schleppen noch heutiges Tages die Musfete! Jeder handelt daher zugleich in seinem eigenen Interesse, wenn er das Loos der Degradirten zu mildern sucht u. für den Fall ähnlichen Schicksals sich dankbare Freunde sichert. Ausnahmen von dieser Regel sind selten. Ich darf sagen, daß während der langen Zeit meines Soldatendienstes meine Offiziere mir stets nur Freunde, nie Vorgesetzte gewesen sind; immer war ich im grauen Roke unter die Gesellschaft der subalternen Offiziere zugelassen, und plauderte, trank und würfelte mit ihnen, wie mit ihres Gleichen. Dieser Zug des russischen Charakters, die Strenge des Systems durch rücksichtsvolle Behandlung gestürzter Staatspersonen zu mildern, verdient all' unsere Anerkennung.

Eines Abends saß ich in Stauropol mit ein Paar jungen Lieutenants am Spieltische, als mein Feldwebel eintrat mit der Meldung: daß eben Ordre zum Marsche nach Kawkastaja gegeben sei. Es wäre mir leicht geworden, durch vorgeschütztes Unwohlsein von diesem Nachtmarsche mich dispensiren zu lassen; aber erhitzt von Wein, in abentheuerlicher Stimmung und romantische

Kriegs-Szenen hoffend, befahl mich die Lust, mit auszurücken. Ich nahm Muskete und Patronenfäße, stellte mich in Reihe und Glied und wir marschirten beim Trommelschlag ab; Ursache des plötzlichen Aufbruchs war eine Depesche des Kommandanten der Festung Kawkasaja, welcher dringend Verstärkungen verlangte, indem die Spione einen ungewöhnlich starken tscherkessischen Versuch angesagt hatten. Als wir den Kuban erreichten, war der Uebergang der Feinde bereits erfolgt; sie fanden aber das ganze Kosakenvolk auf den Weinen, Kanonen und Infanterie in Bereitschaft. Man suchte ihnen den Rückzug abzuschneiden, und nach einem unbedeutenden Widerstand zerstoßen sie und flohen; ein großer Theil rettete sich in's Schilfdickicht, ein anderer Haufe stürzte sich, von allen Seiten gedrängt, auf eine Poststation, hieß Schreiber, Postknecht und Wachen nieder u. verschanzte sich im Häuschen. Die Linien-Kosaken wollten dasselbe im ersten Anlaufe nehmen, aber die Tscherkessen wehrten sich wie Teufel; einige Duzend Kosaken waren von ihren Pferden heruntergeschossen, die vordersten Angreifer unter der Thüre in Stücken gehauen. Die Kosaken fluzten, zauderten und erwarteten die Infanterie. Meine Kompagnie bekam Befehl, das Posthaus mit dem Bajonnete zu stürmen; unser General war selbst auf dem Platze, sein feuerrothes Gesicht von Wuth und Wodka mehr als je aufgedunsen. Er schraubte unsern Kapitän mit einem furchtbaren Fluche an, weil er meinte, der Hauptmann marschire nicht rasch genug und habe Angst vor den tscherkessischen Kugeln. General ***ti war ein Mann von roher Gemüthsart und barbarischer Strenge; in seinen Wuthanfällen flöpte er uns zehnmal mehr Schrecken ein, als alle Tscherkessen zusammen genommen. Sein Fluch besügelte des Hauptmanns Weine, u. im Sturm-laufe rannte die ganze Kompagnie mit ihm gegen die Station an, die Fenster wurden zertrümmert, die Thüren gesprengt, man raufte sich in Haus und Ställen und nach zwanzig Minuten eines unbeschreiblichen Würgerkampfes mußte kein Tscherkesse mehr, aber auch sämtliche Offiziere und ein Drittheil unserer Mannschaft waren geblieben. — Als Alles vorüber war, die Verwundeten nach der Krepost transportirt worden und man eben im Begriffe stand, die Todten in eine Grube zu werfen, fand es sich, daß ein alter Tscherkesse wieder erwacht war, und die Soldaten, die ihn als Leichnam hinauswerfen wollten, mit seinen großen Augen ernst anguckte. Ein Soldat wollte ihm den Garaus machen und erhob schon sein Gewehr, ich widersetzte mich aber; der Tscherkesse, der mit unendlicher Ruhe den Todesstoß erwartete, flöpte mir ein Mitleid ein, wie

ich es inmitten aller Kriegsszenen eines zwanzigjährigen Kaukasusleben nie gefühlt habe. Sie haben keine Vorstellung, wie schön dieser Greis war, wie edel sein Auge; trotz des Blutes, das Gesicht und Silberbart besetzte, glaubte ich einen ehrfurchtgebietenderen Kopf nie gesehen zu haben, und wäre er mein Vater gewesen, sein Anblick hätte mich nicht wehmüthiger stimmen können. Leute, deren von Natur weiches Herz durch militärisches Leben, durch den häufigen Anblick wilder Gräuelfzenen nicht völlig versteinert worden, pflegen nach Beendigung des Kampfes, wenn sich das Blut abgekühlt hat, öfters ähnliche Anwandlungen zu haben. So lange der Kampf tobt, so lange es siedet in den Adern, ist wol Jeder schonungslos, auch der gutmüthigste Soldat; eine Stunde früher hätte ich den Todesstoß nicht von dem Alten abgewendet, hätte ihm vielleicht selbst das Bajonnett in den Leib gerannt; manch menschlichen Zug wüßte ich von einzelnen Offizieren der Kaukasus-Armee anzuführen, besonders von Polen, aber niemals bemerkte ich dies während des Gefechtes, Pulverrauch und das Geklirr von Bajonnett u. Schaschka scheinen des Mitleids Stimme selbst in den weichsten Herzen zu ersticken; solche Weichherzige unter russischer Fahne sind überhaupt in unendlich geringer Zahl vorhanden im Vergleiche mit der ungeheueren Masse der Gefühllosen; jene sind gewöhnlich noch Neulinge auf diesem Boden, denn der Krieg erhärtet und verdirbt die edelsten Naturen, und im Kaukasus schneller noch wie anderwärts. — Ich ließ den Tscherkessen in das Hospital der Krepost tragen, wo einer meiner Freunde als Oberarzt fungirte. Es war dort Arbeit genug für mich, man dispensirte mich vom Kasernendienste, u. ich vertauschte, wie dies in meinem Leben oft der Fall gewesen, die Muskete mit dem Amputirmesser, dessen mancher Russe damals bedurfte; auch mein alter Tscherkesse mußte daran. Ich amputirte ihm drei Finger der linken Hand; der Fuß, der noch viel übler zugerichtet war, u. seine schwere Kopfwunde heilten von selbst. Als er der Genesung nahe, nahm ich ihn auf meine Stube, wo mein Weib, die mir inzwischen von Stauropol gefolgt war, ihn freundlich pflegte. Ich empfand bei seiner Wiederherstellung eine Freude, wie ich sie in gleichem Grade nie zuvor bei einem Patienten hatte. Der Tscherkesse war ein Mollah; der Schönheit seines Kopfes entsprach sein milder Charakter und seine Frömmigkeit, ich verschaffte ihm einen Koran, worin er Früh bis Abends eifrig las und überhaupt viel betete, was sonst unter den Tscherkessen nicht häufig geschieht. Einmal machte ich mit meinem Doktor einen Ausflug der Linie entlang, um Patienten zu besuchen; als

11
ich her
Ueber
sei; er
man i
tags
Ufer
im S
und d
stürze
men.
kaßja
vermu
ihr ei
schenk
Für
Kuban
hatte.
zurück
Ost b
len m
mich
Brod
halbes
empfä
nie, a
gequä
muth
für ei
ein bl
seinen
ducher
sicher
war i
ten, f
seines
aber n
schwu
ihm z
Rube
wenn
zufrie
mir v
Chara
hätte
offene
aus d
fange
am G
rische
Pferd
Tsche
Aul f
15 V
ren a
Aul z
mach

ich heimkehrte, erfuhr ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß mein alter Tscherkesse entflohen sei; er war nicht streng bewacht worden, weil man ihn für zu schwach hielt zur Flucht. Mittags hatte er sich, scheinbar mühsam, an das Ufer hinaus geschleppt, wo er seine Glieder oft im Sonnenscheine zu wärmen pflegte, er betete, und dann sah ihn die Wache in den Fluß sich stürzen u. mit kräftigen Armen hinüber schwimmen. Ich verweilte noch ziemlich lange in Kowkasja und hörte nichts weiter von ihm; indessen vermuthete mein Weib, daß das halbe Lamm, das ihr eines Tages ein gemeiner Tscherkesse als Geschenk gebracht, von dem Alten komme.

Fünf Jahre später wurde ich wieder nach dem Kuban versetzt, wo ich ein Hospital einzurichten hatte. Ich war inzwischen in den Offiziersrang zurückgetreten und hatte eine Stelle als Unterarzt. Oft besuchten mich franke Tscherkessen u. zuweilen machte ich Ausflüge nach ihren Huls, wo man mich überall gastfrei aufnahm; Milch, Honig, Brod, Trauben und Wein, im besten Falle ein halbes Lamm ist der Lohn, den ein Arzt drüben empfängt. Geld geben die Tscherkessen selten oder nie, auch wenn sie ein schmerzhaftes Gebrechen gequält, lieber erwarten sie in stoischer Gleichmuth den Tod, als daß sie ein Paar Silberrubel für ein Arzneiglas schwitzen. Eines Tages trat ein blutjunger Tscherkesse bei mir ein u. bat mich, seinen kranken Großvater in einem Hul des Psaduchenstammes zu besuchen; mit dem Lohne versicherte er, würde ich gewiß zufrieden sein. Ich war übler Laune und hatte wenig Lust zum Reiten, schlug es dem Jünglinge auch rund ab, trotz seines sanften, dringenden Flehens. Er wollte aber nicht gehen, wurde immer dringender und schwur heilig, daß es mich nicht reuen würde, ihm zu folgen; endlich bot er mir eine Hand voll Rubel, die ich als Unterpfand behalten möge, wenn ich mit dem Lohne für meinen Besuch nicht zufrieden sein würde. Ein solches Anerbieten war mir völlig neu; nie hatte ich den tscherkessischen Charakter von dieser Seite kennen gelernt, ich hätte wol Argwohn schöpfen können, aber das offene Gesicht des jungen Menschen, der kaum aus den Knabenjahren getreten war, sein unbefangener Blick, sein nobler Anstand flößten mir am Ende Vertrauen und Theilnahme ein. Mürriksen's Tones befahl ich meinem Diener, mein Pferd zu satteln, und setzte mit ihm und dem Tscherkessen bei Ustlaba über den Kuban; der Hul sollte nach des Jünglings Versicherung nur 15 Werste von Ustlaba entfernt sein, wir waren aber bereits viel weiter gekommen, ohne den Hul zu sehen. Mein Diener wurde unruhig und machte mich aufmerksam, daß wir bereits über

die psaduchischen Wohnstzge hinaus sein, und sein Argwohn steckte auch mich an; der Weg wurde dabei immer schwieriger, es ging durch endlose Moräste und Schilfwald; ich wagte nicht mehr, an den Rückzug zu denken und machte dem Führer bittere Vorwürfe, daß er mich getäuscht habe. Er blieb vollkommen ruhig, blitete mich immer gleich unbefangen an, u. als er mich ängstlicher werden sah, reichte er mir seine Pistole mit den Worten: „Schieße mich nieder, wenn du dich von mir hintergangen siehst!“

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

U r a d. Der Stephanstag wurde auch hier auf eine sehr solenne Weise gefeiert, indem zu dem kirchlichen Hochamte das neu uniformirte ungarische Bürgerkorps, unter Anführung seines Majors, des Hrn. Peter Sfernovits von Macsa, in größter Parade ausgerückt war u. dabei die üblichen Salven gab. Die geschmackvolle Equipirung desselben und das wahrhaft musterhafte Exercitium erregten allgemeine Bewunderung und gewannen demselben noch viele neue Theilnehmer. Nach beendigtem Gottesdienste defilirte dasselbe in schönster Ordnung vor seinem Obristen, dem Hrn. Bürgermeister von Scharfender, und Abends bewirthete der Hr. Major v. Sfernovits selbes, an 160 Köpfe stark, in dem Saale zu den „drei Königen“ mit einem splendiden Souper. Seitdem übt sich dieses Korps noch fortwährend ein, da es bei der Ankunft S. kais. Hoh. des durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan, wozu bereits die großartigsten Anstalten getroffen werden, ebenfalls die Honneurs machen wird. Wahrhaft lobenswerth und für den schönen einigen Sinn der Bewohner Arads zeugend ist es, daß sich in denselben eine Menge Honoratioren und auch viele vom hohen Adel eingereicht haben, wie denn Herr Jakob von Szalbek für dasselbe als Hauptmann zum Beispiel mit unermüdlichem Eifer wirkt und sein Kommando mit Leib und Seele führt. Die Organisirung der verschiedenen Banderien hat in unsere Stadt ein regeres Leben gebracht und bei dem zu hoffenden freudigen Ereignisse dürfte es seinen Kulminationspunkt erreichen, da schon jetzt alle Quartiere in den Gasthöfen u. selbst bei Privatvaten von Fremden bestellt sind, die an dem besondern Glücke auch Antheil nehmen wollen, das Arad zu Theil wird, da S. kais. Hoh. Sein hohes Geburtsfest in unseren Mauern zu begehen gedenkt. Zur Eröffnung der Pesth-Ezlnoker Eisenbahnstrecke waren, auf geschickene Einladung, von Seite des k. k. Komitats und der Stadt Deputationen dahin abgegangen, bei welcher letzterer

sich auch unser verehrter Bürgermeister v. Schär-
feneder befand. — Die Prüfungen am hiesigen
Musik-Konservatorium sind nun beendet und ha-
ben alle anwesenden Zuhörer im hohen Grade
befriediget, was den Herren Professoren Stolz,
Kubin, Gendl, jeder ein ausgezeichnete Musiker in
seinem Fache, so wie dem Präses des Institutes,
aus dem bereits manche ausgezeichnete Zöglinge
hervorgegangen sind, nur zur größten Ehre ge-
reicht, so wie dasselbe auch der in so raschem Fort-
schreiten begriffenen jüngsten königl. Freistadt zur
wahren Zierde dient. Charles.

A a b, 7. Sept. Die Anwesenheit des diri-
gierenden Ober-Ingenieurs der Südbahn, Herrn
M. Schönauer gibt der Vermuthung Raum, daß
der Eisenbahn von Bruck bis hieher doch endlich
in Angriff genommen wird, dennoch zweifeln Bes-
serunterrichtetseinsvollende an der baldigen Realis-
sierung dieses für uns zur Lebensfrage gewordenen
Planes und glauben, daß vor der Eröffnung der
Centralbahn von Pesth nach Preßburg, an keinen
Beginn zu denken sei. Einstweilen werden die
Magistrate unseres Komitats u. der Stadt aller-
höchsten Orts repräsentiren — ob es vom Nutzen
sein wird, wissen die Götter! — Der Landungs-
platz der Dampfboote soll noch heuer im Spät-
herbste in die Gegend der Hammerschmiede, vis
à vis dem Verpflegsbau, verlegt werden. Wie
die Reisenden von dort durch den Morast in die
Stadt kommen werden, besonders wenn die Boote,
wie unlängst „Györ“, um 11 Uhr Nachts hier
eintreffen, bleibt ein schwer zu lösendes Räthsel,
da von Fiakern bei uns noch keine Spur vorhan-
den ist, und es auch an sonstigen Kommunika-
tionsmitteln fehlt; vielleicht bekommt jeder Pas-
sagier von Seiten der Dampfschiffahrts-Direktion
ein Paar suchtene Stiefeln, denn auf eine andere
Art weiß ich wahrlich nicht, wie man von diesem
Landungsplatz in eines unserer Gasthäuser gelan-
gen kann. — Der Maria = Geburt = Markt hat
schlecht begonnen, hauptsächlich, weil der anhal-
tende Regen gestern u. vorgestern die in der Nä-
he wohnenden Fremden abhielt, nach Raab zu
kommen. An Verkäufern fehlt es freilich nicht,
aber sie schneiden ganz trübliche Gesichter und
werden wol leeren Sackes von hier abfahren. —
Das Theater macht, wie schon seit vielen Jah-
ren nicht, sehr schlechte Geschäfte; die Laubheit
des Publikums hat schon alle Gränzen überschrit-
ten und nichts vermag mehr unser Schauspielhaus
zu füllen. Bei dem ersten Gastspiel des Herrn
Fürst, eines renommirten u. in vielen Parthien
recht braven Schauspielers, gingen nicht einmal
die Tagesunkosten ein, u. auch bei den späteren
Vorstellungen — so sehr auch Hr. Fürst gefiel,
war der Besuch doch nur ein geringer. Doch

wer möchte auch ins Theater gehen, wenn im
„Don Carlos“ die Eboli von der Lokalfängerin
gespielt wird, und der Don Carlos von einem
totalen Anfänger! Solche gröbliche Verstöße
müssen die Theaterlust auf den Gefrierpunkt her-
abstimmen. Hr. Carl Vanini, von Ofen, der
vor einigen Tagen als Franz Moor debutirte,
spielt heute in der „Tochter des Geizigen“; er
machte bei seinem ersten Auftreten auch kein Glück
und wurde, ein in den Raaber Theater=Annalen
noch nicht erhörter Fall — kein einziges Mal
gerufen. — Sonst gibt es hier nichts Neues,
außer daß ein Referent der Pannonia, der Drei-
eckigte, ein Kaffehaus kennen will, in dem nicht
Hazard gespielt wird; der Hr. Referent muß ein
äußerst solider ruhiger Mann sein und täglich
längstens um 6 Uhr im Bette liegen, sonst weiß
ich nicht, wie er ein Kaffehaus bei uns kennt, in
dem nicht Hazard gespielt wird. S.

Presß - Beitung.

* * Uebersicht der ungarischen
Wortlehre“, dargestellt von Ignaz v. Bitöz.
(In zwei Tabellen.) Die tabellarische Lehrme-
thode, ursprünglich beim welt- u. naturgeschicht-
lichen Unterricht eingeführt, wurde von einigen
neuern Lehrern versuchsweise auch auf den Sprach-
unterricht angewendet; ein Moment, das das Un-
ternehmen unseres Verfassers wol rechtfertigen,
ihn aber keineswegs vor dem Vorwurf der Zweck-
losigkeit, den er sich durch Herausgabe sei-
ner Tabellen zugezogen, schützen dürfte. Die Tendenz
und der Raum dieser Blätter gestatten es dem
Ref. nicht, sich in eine erschöpfende Kritik vom
Standpunkte der Methodik aus einzulassen; aber
die e i n e Frage wird uns der geschätzte Verfasser
wol erlauben: Sind diese Tabellen für den An-
fänger oder den in der Grammatik Vorgerücktern
berechnet? Ersterer wird sie gewiß nicht benut-
zen können; denn die Masse des in gedrängter
Kürze — oft nur hindentend — gegebenen Ma-
terials erschwert die Auffassung u. Uebersicht der
vielgegliederten, in des Verfassers Weise aufge-
stellten Regelgruppen; letzterer hingegen bedarf
nur des unbedingt Nothwendigen, eine Resapitu-
lation der Hauptmomente aus dem weiten Gebiete
der Wortlehre; u. dennoch — dies nur b. i. s. p. i. e. l. l. i. e. r.
weise — schickt der Verf. als Einleitung die Re-
geln über die Aussprache voraus. Ob der Vor-
geschrittene dieser Regeln noch bedürfe, wird hof-
fentlich jeder Laie zu entscheiden wissen. Diese un-
maßgebliche Ansicht ist nur aus methodischen
Rücksichten entsprungen; der Arbeit, als wissen-
schaftlichem Erzeugnisse ihren Werth absprechen
wollen, wäre eben so unverständlich als ungerecht.

Jeder sachkundiger Leser wird die rationelle Auffassung und logische Auseinandersetzung der vorzüglicheren Regeln der Etymologie zu würdigen wissen. (Man sehe, z. B. die origenelle Bearbeitung der Deklinationsformen nach streng unterscheidenden Merkmalen.) Hätte der Verfass. seine trefflichen Bemerkungen in einer ausführlicheren Grammatik niedergelegt, so wäre seine Arbeit sowohl für ihn selbst, als auch für das lernende Publikum weit lohnender u. nutzbringender gewesen.

Sch—d.

* * * Unsern geehrten Lesern, besonders jenen vom zarteren Geschlechte, empfehlen wir ein interessantes Büchlein, betitelt: „Kalliplastic“, welches Wort wir mit „Schönbildnerci“ verdeutschend möchten. Es befaßt sich, wie schon der zweite Theil des Titels besagt, mit „Studien über die Schönheit der Gesichtszüge u. die Mittel zu deren Vervollkommenung“ und ist aus dem Französischen des Dr. Sid, ausübenden Arztes in Paris, gearbeitet. Die geehrte Leserin sieht schon daraus, welches hohe Interesse ein solches Werkchen gewähren muß, wenn anders sein Inhalt dem Titel entsprechend u. zweckmäßig durchgeführt ist u. wir können versichern, daß uns in dieser Art sobald nichts Gründlicheres, Umsichtigeres und Nützlicheres vorgekommen ist. Der geistreiche Verfasser weiß die Formen der menschlichen Gesichtszüge in eine Theorie zu bringen, die eben so einleuchtend als annehmbar sich darstellt; er stellt Regeln der Schönheit auf, welche sich auf den ersten Blick als treffend sich bewähren u. was das Kostbarste ist, er weiß die Mittel anzugeben, womit man so manches Unehelbe gerade machen und so manche Mißgestaltung veredeln könne; er gibt höchst beachtenswerthe, eben so einfache als leicht ausführbare kosmetische Vorschriften und das Alles geschieht in fließender, leicht zu begreifender Weise — was wollen unsere Leserinnen mehr? Gewiß wollen sie dieses Büchlein haben, sich dessen Lehren eigen machen und seinen Normen folgen — nun wohl, sie sollen es haben. Wir wollen Ihnen den Dienst erweisen und anzeigen, daß es in der Buchhandlung des Herrn C. Geibel in Pesth vorrätzig ist.

* * * Für die in der Berliner Buchhandlung Duncker u. Humblot mit Genehmigung des Verfassers erschienene deutsche Uebersetzung des Romans von Bulwer „Lucretia“ hatten, auf den Grund des Vertrags mit England über internationales Verlagsrecht und von Art. 4 des preussischen Nachdruckgesetzes, der dem Verfasser auch das ausschließliche Uebersetzungsrecht seiner Schrift in andere lebende Sprachen unter dort näher bezeichneten Bedingungen einräumt, die H. S. Dum-

ker u. Humblot das alleinige Verkaufsrecht ihrer Uebersetzung angesprochen, und es sind auf ihr Ansuchen im vorigen Jahre die beiden in Leipzig und in Stuttgart erschienenen Uebersetzungen aus anderer Feder in der preussischen Monarchie verboten und mit Beschlag belegt worden. Der Fall erregte damals großes Aufsehen und gab zu einer Reihe von polemischen Artikeln Anlaß. Am 23. August wurde nun den Berliner Buchhandlungen eröffnet, der Verkauf jener außerhalb Preussens erschienenen Uebersetzungen sei freigegeben und die Beschlagnahme aufgehoben. Man ist sehr begierig auf die Gründe, welche diese Zurüknahme des früheren Verbots veranlaßt haben.

Theater- und Musikzeitung.

Hamburg. Die Verdische Oper: „Nabucodonosor“ gelangte, nachdem sie längere Zeit geruht, am 1. Sept. wieder zur Darstellung, und zwar mit einem Erfolge, wie er auf glänzendere Weise kaum dem vollendetsten Meisterwerke hätte zu Theil werden können. Gleich die unter Leitung des Hrn. Krebs mit Aufmerksamkeit, Kraft und Präzision ausgeführte Ouverture mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Eben so ward auch, im Verfolg der Oper, nicht eine einzige Gesang-Nummer vorgetragen, ohne ein lebhaftem, oft bis zum freudigsten Enthusiasmus gesteigerten Beifall aufgenommen zu werden.

Berlin. Spontini ist wieder nach Paris zurückgekehrt. Wie verlautet, soll eine königliche Einladung an den Meister ergangen sein, im Winter Berlin wieder zu besuchen, um unter seiner eigenen Leitung einige seiner Opern zur Aufführung zu bringen. — Meyerbeer ist hier eingetroffen. Frä. Jenny Lind wird im nächsten Monate zu Gastrollen erwartet. Nun wird wieder Leben und Bewegung in unsere deutsche Oper kommen, die noch großer Anstrengungen bedürfen wird, um mit dem der Residenz würdigen Glanze dazustehen.

* Jenny Lind ist, nach Angabe der „Times“, von dem Theaterdirektor Lumley in London bereits für die nächste Saison wieder engagirt worden.

* Die Eröffnung des dritten Opernhauses in Paris soll im Monat Oktober stattfinden.

* Dem Theaterdirektor Lumley in London sollen 10 hinter einander folgende Vorstellungen des Frä. Jenny Lind angeblich 24,000 Pf. St. (240,000 fl. C. M.) circa eingebracht haben. — „Das ist,“ sagt die „Teutonia“, „ungefähr so viel, wie die jährliche Gesamteinnahme von anderthalbtausend deutschen Volksschullehrern!“

Mignon - Zeitung.

London. Eine der schrecklichsten Dampfboot-Explosionen, die je in England vorgekommen, ereignete sich am Morgen des 27. August, kurz vor 9 Uhr, auf der Themse, nahe dem Einsteigplatz beim „Forunder-the-Hill“ (Strand). Das Dampfboot „Gricet“, eins von den dreien, welche seit einiger Zeit für den herabgesetzten Preis von $\frac{1}{2}$ Penny Passagiere von den oberen Stadttheilen bis London-Bridge hinab und herauf befördern, hatte eben an 150 bis 200 Personen an Bord genommen, als der Kessel platzte und eine noch nicht zu überschende Verwüstung richtete. Mehrere der Passagiere wurden hoch in die Luft geschleudert, von wo sie theils auf's Deck, theils in die Themse zurücksfielen; andere wurden schrecklich verbrüht und erhielten mehr oder minder gefährliche Kontusionen, und da der Hintertheil des Schiffes abgerissen und die Kajüte alsbald mit Wasser gefüllt wurde, so sind jedenfalls auch darin mehrere Menschen zu Grunde gegangen. Die Explosion erschütterte die Luft so gewaltig, daß eine Masse der in der Nähe befindlichen Häuser von oben bis unten erbebte. Man spricht von 30 Todten und vielen Verwundeten. Das Unglück ist, wie aus Zeugen-Aussagen hervorgeht, durch die unverantwortliche Sparsamkeit der Kompagnie herbeigeführt worden, die, um mit geringen Kosten zu fahren, alle Sicherheitsmaßregeln vernachlässigte.

Paris. Am 31. August ging das Gerücht, der älteste Sohn des Herzogs von Praskin habe sich selbst entleibt. Es hat sich jedoch nicht bestätigt. Der älteste Sohn der unglücklichen Eltern ist erst dreizehn bis vierzehn Jahre alt. — Der Graf Alfred v. Montesquieu soll sich selbst entleibt haben, weil er zur Deckung einer Spielschuld von 150,000 Frs. (nach den Gesetzen des Jokeyklubs und der „fashionablen Welt“ müssen solche Schulden binnen 24 Stunden bezahlt werden) falsche Wechsel gemacht hatte, die er zwar nach dem Verfall selbst einlösen wollte, die aber vorher als falsch erkannt wurden. Außerdem spricht man noch von einer andern Schauderthat in der haute volée. Der Fürst v. Eckmühl, Sohn des napoleonischen Marschalls Devoust, der schon lange einen leichtsinnigen Lebenswandel geführt und deshalb von seiner Mutter unter Kuratel gestellt worden war, soll seine Geliebte, die er aus Indien mitgebracht, zu ermorden versucht haben u. dann nach Belgien entflohen sein.

Etwas von Allem. Vor einigen Tagen starb zu Hamburg, in dem sogenannten tiefen Keller (Pracherherberge), in der Nikolaistraße,

die Enkelin des Freiherrn v. Knigge, der durch sein Werk über den Umgang mit Menschen berühmt geworden ist. Der Ort dieses Todes zeigt genugsam, wie tief die Verstorbene gesunken war und in welchem Elend sie seit Jahren lebte. Sie war in Frankreich geboren, kam nach dem Tode ihres Vaters mit ihrer Mutter nach Hamburg und nach einander die Geliebte Mortier's, Davoust's u. anderer französischer Offiziere, lebte sie verschwenderisch und genussüchtig und feierte Drogen, wie sie zur Zeit des fünfzehnten Ludwig gefeiert wurden. Mit den Jahren wurden ihre Bekanntschaften anderer Art, sie sank von Stufe zu Stufe und trieb nebenbei das Gewerbe einer Straßenbettlerin und Straßenfegerin — und so starb sie in voriger Woche.

* * Man schreibt aus Berlin: „Am 29. v. M., nach 4 Uhr Nachmittags, konnte man ein Schauspiel seltsamer Art auf dem hiesigen Schützenplatze sehen. Auf vorhergegangene gedruckte Einladung von Seiten der Enthaltensamkeitsfreunde waren etwa 3000 Knaben von 4 bis 16 Jahren auf jenem Platze versammelt. Diese Knaben sollten dem Stamm einer „Hoffnungsschaar“ bilden, um den Genuß spirituosier Getränke von Grund aus zu vertilgen, den Körper aber durch militärische Exercitien zu kräftigen. Demgemäß mochten die Knaben, als ein Kreis geschlossen wurde, eine begeisterte Anrede, etwa wie bei der Einweihung der Turnplätze, erwarten; allein statt dessen wurden — fromme Lieder angestimmt, worauf die Knaben unter lauten Hurrah's abzogen.“

* * Franz Dingelstedt behauptet mit großer Bestimmtheit in seinem neuesten Werke: „Jusqu'à la mer,“ die vormalige Lola Montez (nun Gräfin) sei durchaus keine Spanierin, sondern eine Engländerin. Da aber die kön. Urkunde sich ohne Zweifel auf eine genaue Untersuchung des Stammbaums der Genannten stützt, so ist Dingelstedt wol im Irrthume.

* * Am 26. August wurde zu Berlin gegen den Theaterlogenmeister Lehmann und einige andere Theaterbeamte ein Prozeß verhandelt. Es handelte sich um eine Anschuldigung, laut welcher zur Zeit des Jenny-Lind-Fiebers manchen Leuten ein ungeeigneter Vorzug eingeräumt u. mehr als eine Bestechung vorgefallen sei ic. Hr. Lehmann wurde freigesprochen. Theaterliebhaber sahen eine Berliner Idee und brachten dem Logenmeister u. dessen Vertheidiger Stieber eine Abendmusik. Eine Deputation von Kassenbeamten überreichte „dem muthvollen und freimüthigen Vertheidiger“ einen Eichenkranz, wie in der Boffischen Zeitung zu lesen steht.

* * Man meldet aus Paris: „Hier wurde am 28. August, um 2 Uhr Nachmitag, im belebte-

sten Stadtviertel ein un. erhört dreifcher Diebstahl verübt. Ein alter und kränklicher Herr hatte an der Bank von Frankreich 40,000 Frs. in Banknoten und Geld empfangen. In dem Augenblicke, wo er, sein Portefeuille u. einen Sak mit Fünfrancsstücken unter seinem Paletot dicht an die Brust gedrückt tragend, auf die Straße trat, stürzte ein Dieb auf ihn los und entriß ihm Sak und Portefeuille. Der Bestohlene wollte ihm nachlaufen; ein Kabriolet aber fuhr gerade zwischen ihm und dem Dieb durch, so daß dieser entweichen konnte, ohne angehalten zu werden. Eine Schildwache stand ganz in der Nähe, hatte aber den mit Blitzesschnelle verübten Diebstahl gar nicht bemerkt.

* * Die *Msa Sofia*, bekanntlich die älteste der noch vorhandenen christlichen Kirchen, seit 1453 Hofmoschee von Konstantinopel, wird auf Befehl des Sultans vollständig ausgebaut. Die Arbeiten werden einige Jahre erfordern. Man hat den Anfang damit gemacht, den Kalküberwurf, den die Türken über die herrlichen Mosaiken und Gemälde gemacht hatten, abzukragen; die zum Vorschein gekommenen Bilder sind freilich einstweilen wieder bedeckt, allein die herrlichen Mosaiken bleiben offen und sollen an den schadhaften Stellen restaurirt werden. Kürzlich besuchte der Sultan die Moschee, bezeugte dem Architekten Herr *Fossati* seine Zufriedenheit und hat über die Mosaiken besondere Freude ausgedrückt.

* * (Seltene Ehrlichkeit.) Ein Gegenstück zu den Gräueln und Skandalen in der französischen Aristokratie u. Bureaukratie bildet folgender Vorfall, den das „*Journal de Rouen*“ erzählt: „Ein ganz junger Cleric mit Namen *Juvet* fand 20 Banknoten, jede von 1000 Francs, er bemühte sich den rechtmäßigen Eigentümer ausfindig zu machen und erhielt von demselben als Belohnung 800 Francs. Sogleich eilte der junge Mensch damit zu seiner seit dem Tode des Vaters in großer Dürftigkeit lebenden Mutter, welche mit ihrer Handarbeit sechs Kinder zu ernähren hat; die Mutter nun, anstatt das Geld zur Verbesserung ihrer Lage zu benutzen, vertheilte dasselbe alsobald unter die Gläubiger ihres verstorbenen Mannes.“

* * Frankreich verzehrt jährlich im Durchschnitt mindestens 100 Mill. Stük Austern, wobei Paris allein mit 70 pCt. theilhaftig ist. Der Austernverbrauch hat sich in den letzten zwanzig Jahren verdoppelt; in der Bai von Granville allein, die mit der von Cancale jährlich 60 Mill. Stük liefert, sind im September oft 500 Fahrzeuge und 3000 Fischer mit dem Austernfange beschäftigt u. dennoch ist der Bedarf immer größer als der Fang.

* * Man schreibt aus London: „Die neuesten Bankerotte im Korngeschäfte werden auf nahe an 5 Mill. Pfd. St. angeschlagen.“ (Bei uns stehen die Kornwucherer noch fest.)

* * In Eisenach hat am 23. und 24. Aug. ein Gesangfest („thüringisches Gesangfest“) stattgefunden, bei welchem ungefähr 1400 Säger mitwirkten und 8000 Fremde zugegen waren. — (Was wir Alles in unserm Zeitalter für dringende Geschäfte haben!)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Die italienische Oper bewährt immerfort eine besondere Zugkraft, so daß so oft eine italienische Oper gegeben wird, das Haus sich bedeutend füllt und man immer eine Zuhörerschaft von den bessern u. gebildeteren Ständen festhält und Ofens dabei bemerkt. Bei der neulichen Vorstellung des „*Ernani*“, welche Oper hier wol schon bei dreißig Mal gegeben worden sein mag, war das Haus, besonders in den Logen, sehr gefüllt. Diese Theilnahme ist zumeist der äußerst trefflichen Gekultivirung von Seite unserer italienischen Gesellschaft zuzuschreiben, einer Gesellschaft, wie sie hier gewiß noch nie in solchem Vereine vorgekommen ist, und die dem Publikum, außer dem bereits Geleisteten, noch viele neue Kunstgenüsse bereiten wird, besonders, da, wie wir mit Bestimmtheit berichten können, um der Oper alle mögliche Komplettirung zu geben, noch eine ausgezeichnete *Prima-Donna*, und zwar eine der ersten *Altistin*en *Italiens* engagirt werden wird. Auch statt des abgehenden *Hrn. Tomasi* wird ein anderer tüchtiger *Vassist* aus Mailand erwartet.

— Noch vor der erwähnten neuen Oper: „*Buda liberata*“ von *Guglielmi*, die mit brillanter Ausstattung, unter persönlicher Leitung des Kompositors, in die Szene gehen wird, kommt noch eine neue Opera buffa, die in Italien viele Sensation machte, zur Aufführung; sie betitelt sich: „*La prova d'una opera seria*“ (die Probe einer ernstlichen Oper), mit Musik von *Guecco*; diesen beiden Opern werden dann mehrere andere folgen, so daß wir, bei der Schnelligkeit, mit welcher diese Werke bei uns in Szene gesetzt werden, für die nächste Saison ein eben so reiches als interessantes Opern-Repertoire zu erwarten haben. Seit Eröffnung des Interimstheaters, also seit kaum zwei Monaten, wurden nicht weniger als neun Opern fast sämtlich neu einstudirt, nämlich: „*Il Barbieri*“, „*Don Pasquale*“, „*Nabucco*“, „*Linda*“, „*Lucia*“, „*Elisir*“, „*Ernani*“, „*Sonnambula*“, „*Norma*“, gewiß eine sehr lobenswerthe Thätigkeit von Seite der Direktion u. Regie, die andern Bühnen zum Muster dienen könnte.

— Das überall mit so ungetheiltem Beifalle gegebene Drama: „*Rönig Kene's Tochter*“ von *Henric Herz*, kommt nächste Woche zur ersten Aufführung.

— Wir vernehmen nun, daß die Zugänge zum Interimstheater auf städtische Kosten ein Trottoir erhalten werden. Es werden zwei breite Wege von zwei Seiten des Marktplazes dahin führen, und außerdem wird das Theater selbst mit einem schönen Pflaster umgeben werden.

Lokalbemerker.

(Erzherzog Stephan in Erlau u. Mistolcz.) Am 2. d. M., gegen 5 Uhr Abends, langte Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Statthalter Erzherzog Stephan in Erlau an u. wurde bei der inneren Stadt vom Magistrate unter einem Triumphbogen und später bei der erzbischöflichen Wohnung von Se. Erzellenz dem Erzbischof und den Deputationen des Komitates und Lyceums empfangen. Des Abends besichtigte Se. k. k. Hoheit die Illumination und reiste Tags darauf nach Mistolcz unter Begleitung der Heveser Deputation. In Mistolcz wurde Se. k. k. Hoheit von einer aus 30 Deputirten bestehenden Deputation, deren Redner Se. Hrn. der Kanonikus Gabr. v. Mariássy war, empfangen. Se. k. k. Hoheit antwortete in ungarischer Sprache die improvisirten Worte: „Ich freue mich sehr über die Freundlichkeit dieses Komitates, das mich schon hier an der Gränze empfängt. Ich komme zu Jenen, die meinen Vater liebten. Meine Rundreise hat keinen anderen Zweck, als das Vaterland kennen zu lernen, dessen Beglückung ich, den Fußstapfen meines Vaters folgend, wünsche. Aber ich habe noch keine Erfahrung, — dazu sollt Ihr mir verhelfen.“ Beim Komitathause machte eine zweite Deputation, geführt von Se. Erz. dem Kronhüter Baron v. Lay, ihre Aufwartung. Auf das Diner folgte ein Ausflug in die Umgegend, von welchem Se. k. k. Hoheit erst um 10 Uhr Abends zurückkehrte. Am 4. d. M. um 9 Uhr setzte Se. k. k. Hoheit die Reise fort, legte aber noch früher den Grundstein zum neuen Theater mit den Worten: „a művészet és nemzetiiség előmozdítására“ (zur Beförderung der Kunst und Nationalität). An der Grenze des Abauvarer Komitates schied die Deputation mit einer Rede des berühmten Publizisten Szemere.

— Der öfter. Dampfschiffahrts-Gesellschaft droht ein mächtiger Rivale in der neugebildeten ersten ungar. Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Dieselbe erklärt sich für konstituirte, sobald das Stammkapital von 400,000 fl. G. Wz. subskribirt ist; die Summe soll mittelst Aktien à 200 fl. G. M. heringebracht werden. Der Sitz der Centraldirektion wird Pesth sein. — Graf Kasimir Batthyány, Stephan v. Madassy und D. Dusca bilden das provisorische Comité. Am 3. August d. J. haben die Aktionäre bereits eine Sitzung gehalten, und die Gesellschaft wird sich vermuthlich mit der Theiß Dampfschiffahrts-Gesellschaft vereinigen. Vielleicht wird dieses neue Unternehmen endlich doch eine größere Wohlfeilheit der Fahrpreise herbeiführen, welche bekanntlich die verhältnißmäßig theuersten in ganz Europa sind.

— Ein Münchner Blatt schreibt: „Unserem Meister Schwanthaler ist aus Pesth der ehrenvolle Auftrag zugegangen, das auf dem dortigen Josephplatz zu errichtende Monument für den verstorbenen Erzherzog Palatin zu verfertigen.“ (Wir bemerken, daß der „Spiegel“ das erste Blatt war, das den Vorschlag machte, diese Arbeit Schwanthaler zu übertragen.)

— Liszt Ferencz hält sich gegenwärtig — nachdem er in Konstantinopel sehr viel Geld, den Mischan-Orden, die großherliche Dese und eine Slavvin erhalten hat — in Odessa auf.

— Der junge Maler, Hr. Heinrich, Sohn des kürzlich verstorbenen Wahlbürgers, ist aus Rom hier angekommen und wird nach kurzem Aufenthalte wieder in die Heimath der klassischen Kunst zurückkehren.

— Von Fessler's klassischen „Geschichte der Ungern“ wird so eben bei Brockhaus in Leipzig eine neue Auflage veranstaltet.

— So eben ist die Rede des Musäum-Gustes Hrn. G. v. Mátyás, welche er über den verstorbenen Gelehrten Stephan v. Horvát hielt, im Druck erschienen, sie enthält nach kurzem Aufenthalte wieder in die Heimath der klassischen Kunst zurückkehren. Viele für die Freunde der ungarischen Literatur sehr interessante Daten.

— Die ungarischen Journalisten sind ja wahre Krösche! Da hat sich unlängst einer (Vas Gereben) ein Grundstück gekauft und nun erzählt wieder der Feuilletonist des „Zelenkor“, wie er einen seiner Schuldner, der wegfahren wollte, ohne ihn zu befriedigen, auf dem Dampfboote, kurz vor der Abfahrt erwischte und auszustiegen zwang. Ja, wenn man Kapitalist und Journalist zugleich ist, da ist's wohl leicht Wize zu machen.

— Der talentvolle Literat Hr. Posner, früher Mitarbeiter der „Pannonia“, ist so eben in Pesth angekommen und gedenkt längere Zeit hier zu verbleiben.

— Die Berichterstatter des „Humoristen“ und der „Pannonia“ melden einstimmig, daß bei dem Solnoter Eisenbahn-Eröffnungsfeste nicht weniger als 2200 Flaschen Champagner der Hals gebrochen wurde!! Unseres Wissens wurde bei dieser Gelegenheit nicht einer einzigen Flasche der Hals gebrochen, aber höchstens können 680 Flaschen, denn so viel wurden im Ganzen zu diesem Feste von der Direktion bestellt, entkorft worden sein, wovon noch diejenigen abgerechnet werden müssen, welche entführt wurden.

— Die Stadt Pesth hebt sich; d. h. überall, wo neu gepflastert wird, werden die Straßen bedeutend angeschüttet und gehoben.

— (Lehrbuben gehören bei uns auch zu den bevorrechteten Klassen.) Als neulich bei dem Eingange unserer Schiffbrücke ein Bursche von einem Zöllner angehalten wurde, den Zoll zu erlegen, sagte Zener: „Ich bin ein Lehrbub, u. ein Lehrbub wird doch nicht zahlen!“ — Der Zöllner drückte Anfangs Zweifel über die Wahrheit dieser Angabe aus; als aber der Angehaltene die bündigsten Beweise von seiner Lehrbubenschaft brachte, ließ er ihn frei passieren. Also Lehrbuben sind frei!

Bewegliches Theaterkostumbild.

Kostume der Dem. Mathilde Wildauer, f. k. Hofschauspielerin, als

Königin von Leon,

in der Oper gleichen Namens, Musik von Boisselot

Beilage: „Handlungszeitung“ No. 39.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Bruchtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen f. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.